

Das Problemfeld Empirisches und Theoretisches in den frühen Schriften von Marx und Engels

Anita Liepert

Gegenwärtig nehmen in einigen Gesellschaftswissenschaften Diskussionen über das Verhältnis von Empirischem und Theoretischem zu. Verwiesen sei auf die geschichtswissenschaftlichen Kontroversen, die sich um das Thema „Theorie und Erzählung“ gruppieren, und in denen es nicht so sehr um die Darstellungsform der Geschichtswissenschaft, sondern mehr um alte weltanschaulich-philosophische Streitfragen geht, beispielsweise darum, ob diese Wissenschaft der Theorie bedarf, ob sie selbst – indem sie in der konkreten Vielfalt der Erscheinungen, Handlungen, Ereignisse und Prozesse gesellschaftliche Gesetze aufspürt – Theorie produziert.¹ Bedenkenswert sind auch bestimmte methodologische Erwägungen in der politischen Ökonomie, die nicht nur deren Entwicklung seit Aufkommen des Kapitalismus betreffen, ihren Gang von einer empirischen zu einer theoretischen Wissenschaft, sondern ebenso die Ursachen dafür, daß politökonomische Forschung in der DDR vor allem auf empirischer Ebene verläuft.² Innerhalb derartiger Debatten ist auf marxistischer Seite stets auch das Erbe der Klassiker präsent. Nicht, weil es sich so gehört, sondern weil auf die theoretische und praktische Autorität von Marx und Engels nicht verzichtet werden kann, wo es u. a. darum geht, ein von ihnen ungemein materialreich untersuchtes Problemfeld zu klären. Dies alles regt dazu an, sich diesem Erbe der Klassiker intensiver zuzuwenden.

Sichtet man die entsprechende Literatur, so fällt auf, daß nicht nur monographische Arbei-

ten über Marx' und Engels' Ansichten vom Verhältnis Empirisches–Theoretisches fehlen, sondern daß in den verstreut vorliegenden Materialien zumeist auch nur ihre späteren Schriften herangezogen werden. Zu nennen sind vor allem jene Forschungsergebnisse, die mit der MEGA-Edition des „Kapitals“ und seiner umfangreichen Vorarbeiten sowie der „Dialektik der Natur“ verbunden sind. Wer etwas Gründliches und zugleich Konkretes zum Thema sucht, kann an Marx' Äußerungen über das doppelte Geschäft des Adam Smith, der einerseits in der Physiologie der bürgerlichen Gesellschaft einzudringen suchte und große Theorie betrieb, andererseits aber noch für die äußerlich erscheinenden Lebensformen „Nomenclatur zu finden, und entsprechende Verstandesbegriffe“ zu entwickeln hatte, ebenso wenig vorbeigehen, wie an Engels Kritik eines einseitigen Empirismus, dessen Folgen der Text „Die Naturforschung in der Geisterwelt“ so geistreich demonstriert.³ Obgleich die mit diesen Editionen verbundene Forschung vor Augen rückt, welcher Gedankenreichtum hier sowohl für die erkenntnistheoretische wie für die theoriegeschichtliche Analyse des Verhältnisses von Empirischem und Theoretischem innerhalb der Marxschen Lehre selbst zu nutzen ist, sollten die frühen Schriften ebenso beachtet werden.

Sie sind schon deshalb interessant, weil sie zeigen, wie früh manche nach Jahrzehnten erst ausführlicher behandelte Frage aufkommt. Zwischen „exoterischer“ und „esoterischer“ Behandlungsart im Sinne von empirischem und theoretischem Vorgehen unterschied Marx z. B. nicht erst in den Mehrwerttheorien, sondern bereits in seiner Hegelkritik von 1843. Und

¹ Vgl. Liepert, A.: Philosophische Bezüge der geschichtswissenschaftlichen Diskussion über das Verhältnis von Theorie und Erzählung. – In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. – Berlin 36 (1988) 1. – S. 37–45

² Vgl. Wittenburg, G.: Empirisches und Theoretisches in der Geschichte der Politischen Ökonomie. – In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. – Berlin 35 (1987) 6. – S. 512–520

³ Vgl. Marx, K.: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). – In: MEGA.² Bd. I. 3.3. – Berlin, 1978. – S. 817
Engels, F.: Dialektik der Natur. – In: MEGA.² Bd. I/26. – Berlin, 1985. – S. 155–164